

Hans Helmut Kornhuber, *Freiheit-Forschung-Gehirn-Religion – Wege durch dichtes Gelände*, Lit-Verlag Berlin 2009, 80 S., 19.90 €, br.

Veröffentlicht in Aufklärung & Kritik 2/2009, S. 239-240

Die Texte, es handelt sich um drei Vorträge aus den Jahren 1969, 1994 und 2009, sind als Band 12 in der Reihe „Philosophische Plädoyers“ erschienen.

Hans H. Kornhuber, Dr. med. Dr. h.c., ist Prof. em. für Neurologie an der Universität Ulm.

Seine „Wege durch dichtes Gelände“ beginnt der Autor mit einem Vortrag von 2009 „Menschliche Freiheit und Gehirn“. Er schlägt eine Schmalspur durchs Gelände, wobei sich an 21 Textseiten ein Literaturverzeichnis von 12 Seiten anschließt; über zwei Seiten davon bringen Veröffentlichungen von Kornhuber selbst.

Die wesentliche Botschaft des Vortrags lautet: Es gibt die Willensfreiheit, weil Professor Kornhuber es so will. Dabei ist es erstaunlich, wie viele schlichte Beispiele, Binsenwahrheiten, aber auch eklatante Widersprüche der Autor in diesem –naturgemäß kurzen – Text unterbringt.

Der Leser erfährt, „dass alkoholische Freiheitsillusion viele Unfälle verursacht“ und dass wir, Ausfluss unserer „realistischen Freiheitswahrnehmung (...) unsern Autoschlüssel nicht einem angetrunkenen Freund geben dürfen.“

Die Freiheit im einzelnen Menschen kommt aus Erziehung, von Vorbildern und dem eigenen Willen und Gewissen. „Die größeren Unterschiede kommen aus dem Willen: „hie die anständigen, hilfreichen, tapferen Kreativen, dort mancherlei Formen von Opportunismus und Selbstkorruption.“ Kundig spricht er allerdings auch davon, dass „Orbitalcortexläsionen aus guten Menschen unverantwortliche Leichtfüße oder Übeltäter machen können“, eine Erkenntnis, die sich schon seit längerem in deutschen Gerichtssälen herumgesprochen hat. Jedenfalls: „Der Mensch ist ein potentiell edles Wesen, aber er muss sich zur Güte durchringen.“ Punktum!

Der zweite Vortrag „Von der Forschung und dem Weg dahin“ stammt aus dem Jahr 1994, umfasst 13 Seiten und ein Literaturverzeichnis von drei Seiten, davon allein eine Seite Kornhubersche Texte. Solchermaßen gerüstet, kann der Leser den schmalen Weg durch „dichtes Gelände“ getrost fortsetzen.

Gestützt auf Noelle-Neumann beklagt der Autor, dass die Deutschen zum großen Teil den wissenschaftlichen Fortschritt für schädlich halten. Er gedenkt des Jesuiten und Hexenbeichtvaters Spee, der die Ursachen der Inhumanität in mangelnder Aufklärung sah, welche Erkenntnis Albert Schweitzer hinsichtlich der Dämonenangst genau so einstuft. Die Mehrheit der Franzosen glaubt übrigens an Astrologie, ein Drittel an Zauberei.

Erwin Chargaff hat nicht recht, wenn er meint, es gäbe viel zu viele Forscher. Der Autor hält dagegen: „Übevölkerung, Energie, Umwelt, Wasser, Klimaänderung usw.“ verlangen eher nach mehr Forschern.

Stimmt ja alles, besonders, wenn man bedenkt, dass Altbekanntes ständig wiederholt werden muss, damit vielleicht ein bisschen was davon hängen bleibt.

Wenn man diese Einstellung hat, wird einem der Text sicherlich gefallen.

Der dritte Vortrag, „Über Religion“, wurde 1969 vor Studenten der neu gegründeten Universität Ulm gehalten und umfasst 16 Seiten. Ein Literaturverzeichnis fehlt hier.

Der Autor ist zwar der Meinung, der Mensch brauche Religion, wendet sich aber von den wesentlichen Dogmen des Christentums ab. Einer seiner Kernsätze lautet: „Wenn wir heute also Schöpferkraft, Geist, Göttliches erleben und verehren, dann nicht mehr außerhalb, sondern in der Natur, einschließlich des Menschen und seiner Kultur ...“. Den Geist bzw. die Seele bezeichnet er als „Informationsfluss im Menschen“, der auf „physikalischen Prozessen“ beruhe. Das ist gewiss starker Tobak für viele gläubige Seelen, ebenso die Vorstellung, dass es kein Weiterleben nach dem Tode gibt. Zwischendurch bemerkt er, er sei zwar evangelisch, bedauere aber die Ausgliederung der Gottesmutter aus dem Bereich des Göttlichen durch die Reformation

Wie soll nun Religion heute und in der Zukunft aussehen? Darauf antwortet Kornhuber wörtlich: „Liebe und verehere den Kosmos oder die Natur!“ Wobei sich der Leser fragt: Was denn nun eigentlich und warum die Trennung zwischen diesen beiden Begriffen? Denn im Folgenden wird der Psalm 19 mit einer lyrischen Schilderung der Sonne zitiert, ferner der Sonnengesang des Franziskus von Assisi. Teilhard de Chardin wird erwähnt, der Gott im Kosmos sah und vor allem in seiner Evolution, die Teilhard unrichtig interpretierte, was 1969 schon bekannt war. Als weitere Gewährsmänner für „kosmische Religiosität“, die durch das Christentum verfolgt oder abgelehnt wurden, nennt er Ekkehard, Cusanus, Giordano Bruno und Albert Schweizer.

Die Vorstellungen von kosmischer Religiosität werden dann am Beispiel des „religiösen Urerlebnisses“ von Hyperion erläutert, siehe Hölderlin, den der Autor hier zitiert. Nichts gegen Hölderlin natürlich. Der Weg des Autors durch „dichtes Gelände“ führt dann aber zu „der Erfahrung der Mystiker aller Zeiten.

Schade, mit seinen Gedanken über Religion hatte der Autor so hoffnungsvoll begonnen, um dann mehr oder weniger in esoterische Bereiche abzugleiten, wo dem Ratsuchenden oder Ungläubigen empfohlen wird, „den Kosmos zu umarmen“, was immer das auch sein mag.

Der Rezensent befürchtet, dass er bei seiner Beurteilung der drei Vorträge sich in einer Determinationskette befand, die den freien Willen potentieller Leser beeinträchtigt haben könnte. Eine Entschuldigung wäre eventuell eine Orbitalcortextläsion, die aus an sich guten Menschen unverantwortliche Leichtfüße oder gar Übeltäter macht.

Joachim Goetz (Nürnberg)